

Marina Fiedler

## Das bunte Treiben

Einführung der Kunst- und Gestaltungstherapie in den  
Alltag einer psychiatrischen Einrichtung

IHP Manuskript 1503 G \* ISSN 0721 7870



Marina Fiedler

# Das bunte Treiben

Einführung der Kunst- und Gestaltungstherapie in den Alltag einer psychiatrischen Einrichtung

## Gliederung

1. Einleitung
2. Motivation
3. Herr Grauf
  - 3.1. Die Schöpfungsgeschichte
  - 3.2. Die Wut
  - 3.3 Der Kampf
  - 3.4. Die Quelle
4. Herr Prinz
5. Herr Kowalski: Die Landschaft
6. Herr Schleich: Der Ritter
7. Der Garten
8. Wirkung
9. Das Team
10. Reflexion

## 1. Einleitung

Seit etwa einem Jahr bin ich in einem Betreuungszentrum der Arbeiterwohlfahrt (AWO) beschäftigt. Mein Arbeitsplatz befindet sich im fränkischen Städtchen Roth. Das Haus liegt nicht weit weg von der Innenstadt und ist auch zu Fuß von dort aus gut zu erreichen. In der Nachbarschaft sozusagen, gibt es mehrere Einkaufsmöglichkeiten und Cafés.

Hier leben Menschen mit psychischen und/oder Suchterkrankungen - mit Psychiatrieerfahrenen.

Im Übergangsbereich (wo ich tätig bin), sind es 40 Frauen und Männer. Menschen mit bunten Gesichtern, verschiedene Charaktere aus unterschiedlichen Ländern und Mentalitäten, jeder mit seiner individuellen, besonderen Geschichte. Es sind Menschen, die Angstzustände, Aggressionen, Depressionen, dem Suchtdruck, z.B. nach Alkohol täglich stand halten müssen, und sonst noch allem Möglichen. Schon ein Satz, selbst ein "falsches" Wort kann eine Katastrophe für den Klienten auslösen. Umgang mit ihnen bedarf voller Konzentration und Achtsamkeit. Es sind Menschen, die authentisch sind, echt und direkt. Menschen ohne Masken, jedoch mit Narrenfreiheit.

Im Dezember 2014 bekomme ich für mein Projekt "Das bunte Treiben" ein Budget und den Schlüssel zum Therapieraum. Von da an beginnt mein Projekt offiziell. Jeden zweiten Samstag habe ich die Möglichkeit, von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr ein Gruppenangebot zu gestalten. Ich darf frei und eigenverantwortlich handeln. Diese Möglichkeit nutze ich regelmäßig. Täglich findet morgens von 9.00 Uhr - 9.30 Uhr ein Zusammentreffen statt, eine gute Gelegenheit für kurze Aktivitäten. Einzelangebote kann ich individuell planen. Es kommt jedoch leider oft vor, dass ich Termine absagen oder verschieben muss. Meistens wegen Mangel an Personal. Dafür entstehen spontan manchmal unerwartet Zeitzischen, die ich gerne nutze. Mein Projekt endet nicht mit dem Abschluss der Graduierungsarbeit, sondern es hat durch sie erst angefangen.

## **2. Motivation**

Mein Ziel ist, im Rahmen dieser Arbeit Methoden aus der Kunst- und Gestaltungstherapie in den Alltag des Wohnbereichs zu integrieren, zu etablieren, in das Alltagstreiben zu involvieren und es bunt zu machen.

Es ist ein eigener Planet hier. Wenn ich meine Arbeitsstelle betrete, betrete ich eine andere Welt, eine unberechenbare, irreal, irr-reale.

Das Projekt, wie es ist, ist aus der Überlegung entstanden: "Wie kann ich in diesem Chaos, diesem Treiben und Getrieben-Werden, aus der Sicht eines Counselors für Kunst und Gestaltung den Bewohnern dieses Hauses, meinen Kollegen und nicht zuletzt mir selbst etwas Gutes tun?" Auch unter dem Aspekt der Leichtigkeit. Es soll nicht schwer sein, es soll Freude und Bewegung bringen.

Der Schwerpunkt liegt auf freudigen Tun, Gestaltung und der Erkenntnis, dass wir uns durch Gestalten selbst gestalten.

C. G. Jung hat diese Überzeugung mit dem Satz "In creation, you are created." ausgedrückt. So beginnen wir mit der Gestaltung unserer Umgebung.

Träger und Fundament meiner Arbeit ist die Liebe als stärkste Kraft, die ich in mir spüre. Verflochten ist sie mit den "Cycles of Power" nach Pamela Levin und ihren unterstützenden Botschaften. Diese versuche ich meinen Klienten auffällig oder unauffällig zu vermitteln.

## **3. Herr Grauf**

### **3.1. Die Schöpfungsgeschichte**

Herr Grauf, ein sympathischer 67jähriger Herr, unkonventionell, mit blau leuchtenden Augen und breitem Lächeln. Es erinnert mich an das Lächeln eines Kindes. Von Grund auf fröhlich. Er erzählt gerne Witze von Ärzten und Patienten: "Kommt ein Mann zum Arzt: 'Doktor, was fehlt mir?'"

Arzt: 'Nichts. Sie haben schon alles.'"

Oder: Beim Psychiater: "Doktor, ich hab´gehört, ich soll Jesus sein?"

Doktor: "Wer hat Ihnen das gesagt?"

Patient: "Der Gott!"

Aus dem Wartezimmer hört man: "Was soll ich gesagt haben?"

Vor zehn Jahren ist Herr Grauf hier ins Heim eingezogen. Sein Gepäck: Eine psychiatrische Diagnose. Er ist auch ein Künstler, ein Überlebenskünstler. Es ist ihm wichtig, gesehen, gehört und verstanden zu werden. Herr Grauf hat eine Geschichte geschrieben - die Schöpfungsgeschichte, er nennt sie auch – "Alles".

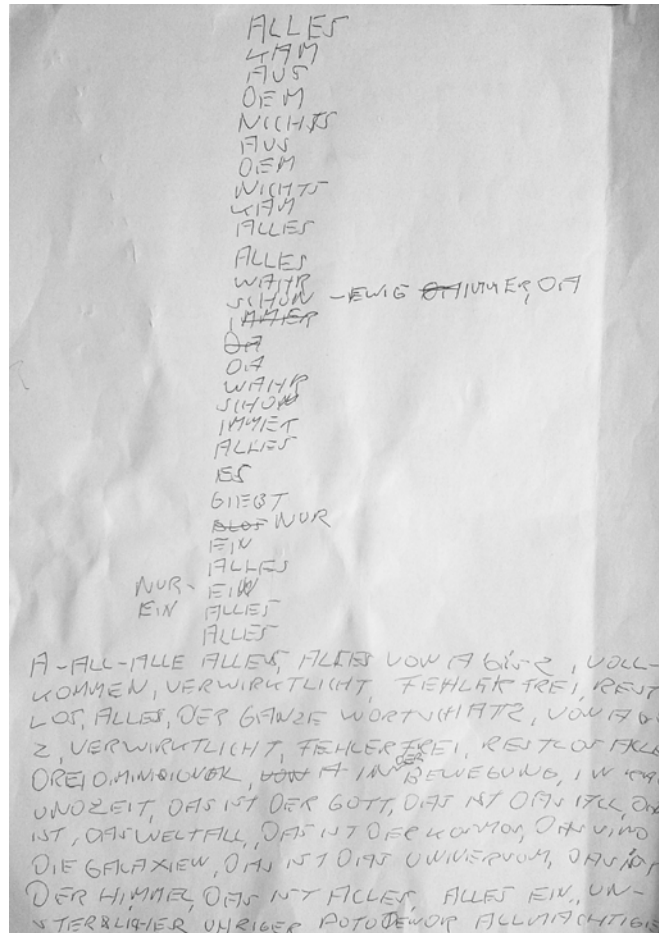


„Schöpfungsgeschichte, (Herr Grauf)“

ALLES KAM AUS DEM NICHTS AUS DEM  
NICHTS KAM ALLES ALLES WAR SCHON IMMER  
DA DA WAR SCHON IMMER ALLES. ES GIBT  
NUR EIN ALLES EIN ALLES ALLES DREI -  
DREI DIMENSIONAL IN DER BEWEGUNG IN RAUM  
UND ZEIT DAS IST DER GOTT DAS IST DAS ALLE  
DAS IST DER WELTALL DAS IST DER KOSMOS  
DAS IST DAS UNIVERSUM, DAS IST DER HIMMEL  
DAS IST ALLES ALLES EIN UNSTERBLICHER  
UHRIGER POTENZER ALLMÄCHTIGER GOTT  
EIN UNSTERBLICHER UHRIGER POTENZER ALL-  
MÄCHTIGER GOTT ALLES BEDECKT BESITZT BE-  
FRUCHT FORTGEPLANZT DAS LEBEN VON A-Z  
VOLLKOMMEN VERWIRTLICHT FEHLER FREI  
RESTLOS ALLES DIE LEBENS GESCHICHTE  
VON HERR GRAUF VON A-Z VOLLKOMMEN VER-  
WIRTLICHT FEHLERFREI RESTLOS ALLES DAS  
LEBEN VON A-Z VOLLKOMMEN VERWIRTLICHT  
FEHLER RESTLOS ALLES ES GIBT NUR EIN  
ALLES EIN ALLES ALLES

ALLES VON DIESES BLATT AN WORTEN - GEDANKEN  
DURCHDENKEN UND ANGEWANDT LERNEN - BEI  
SCHRIFTLICH, LESERICH UND SPACHLICH  
IM INTERNETT DAMIT REIN, ALS SIE AUF HANDE  
INGOM JODER REIN PROKLAMIEREN UND WEITER  
ERZEHLEN INTERNATIONAL ÜBERLEBEN IN ALLE SORGEN

„Schöpfungsgeschichte 2, (Herr Grauf)“



„Schöpfungsgeschichte 2, (Herr Grauf)“

Ich merke, dass das Thema - Sein - eine große Rolle im Leben von Herrn Grauf spielt.

Seine Lebenspanorama ist seit früher Kindheit von Verlusten, Trennungen, schwierigen Familienkonstellationen und Kinderheimaufenthalt geprägt. Seine Mama starb als er 4 Jahre alt war, der Vater konnte sich nicht um die 3 Geschwister kümmern. So kamen sie ins Heim. Eines Tages holte der Vater sie doch, kurz darauf fuhren sie in den Osten, um dort Verwandte zu besuchen. Der Vater wollte sich dort umgucken, da er seine Anstellung in Neuendettelsau verloren hatte. So hatten sie es nicht eilig.

Zu der Zeit aber wurde die Mauer gebaut, und zwar in so einem rasanten Tempo, und schneller als die Familie denken konnte war die Mauer zu, und es gab kein zurück mehr.

Es beginnt das Ringen ums - Sein.

Herr Grauf, ein Freigeist, möchte malen, Künstler sein, Musik hören, die ihm gefällt. Er hat lange Haare, sagt, was er denkt und zeigt, wer er ist.

Er bekommt zunehmend Schwierigkeiten, versucht in den Westen zu fliehen und wird verhaftet. Es folgen Grausamkeiten der Diktatur für Körper, Geist und Seele. Misshandlungen, Erniedrigungen, gefesselt oder Tage lang im Dunkeln. Immer wieder auch die Zwangsmedikation. In dieser Situation versucht Herr Grauf, einen Sinn für das Ganze zu finden, er will leben. Der Gedanke "Freiheit" lässt ihn nicht los.

Aus diesem Leid heraus begann die Schöpfungsgeschichte. Herr Grauf erzählt: In schwierigen Momenten seines Lebens, als das Leid unerträglich wurde und das Gehirn nicht mithalten konnte, ist ein Nichts entstanden, ein Vakuum. Dann ist es passiert. In einem Moment offenbarte sich das – "Alles". Das Leben und das Universum, die Vollkommenheit der Schöpfung - alles in einem Moment. Er sieht, dass wirklich alles in seiner Pracht so wunderbar ist und bunt in allen Farben. Alles ist vollkommen und wunderschön. Das Leben ist perfekt, alle Menschen können in Frieden und Liebe leben, gleichberechtigt, es gibt kein reich und kein arm. Alles darf so sei, wie es schon ist. Doch es ist nicht alles nur schön, was Herr Grauf beschreibt. Das Bild der Schöpfung wird immer wieder angegriffen, gestört und zerstört durch die psychologischen Krieger, die furchterregend, gewaltsam und brutal sind. Sie wollen alles zerstören. Herr Grauf kämpft gegen sie. Es ist schwer, da er erstmal die Menschheit davon überzeugen muss. Niemand will zuhören, niemand will verstehen. Wir sollen uns doch lieben und einander lassen wie wir sind. Das ist die Botschaft. Er fragt sich manchmal, ob er Jesus ist.

Während er mir die Geschichte rezitiert und sie beschreibt, gibt er zwischendurch Laute von sich, die sich für mich wie Mantras anhören. Ich habe das Gefühl, seine Gedanken sind schneller als sein Mund sie aussprechen kann. Ich sehe sie in Bildern vor meinem inneren Auge springen. Von einem zum anderen.

Es fällt ihm schwer, sich im Gespräch zu konzentrieren. Hin und wieder schaut er mich staunend an und sagt und fragt: " Sie verstehen mich, Frau Fiedler?!"

Ich verstehe ihn. Das merkt Herr Grauf. Da ich großes Interesse an der Geschichte habe und ihn ernst nehme, zeige ich, dass ich sie mit dem Herzen verstehen kann. Herr Grauf vertraut mir und bittet mich eindringlich, seine Geschichte von A bis Z öffentlich zu machen. Unter seinem vollen Namen.

Der essentielle Bestandteil meiner Arbeit als Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie, meine Haltung ist die Liebe und das Bestreben, unterstützende Botschaften des Seins zu verbreiten.

Daher erkläre ich mich gerne bereit, Herrn Grauf bei dieser Angelegenheit behilflich zu sein. Schon einige Male habe ich Berichte gelesen von Menschen, die alles in einem Moment gesehen/erlebt haben. In verschiedenen Ausführungen. Eine Art der Erleuchtung. C. G. Jung beschreibt in einem seiner Bücher so ein Erlebnis von sich selbst: Als 7-jähriger Junge saß er auf einem großen Stein - nichts denkend - als er in einem Augenblick spürte, wie er mit dem Stein eins wurde und alles eins war.

Wenn alles eins ist, nichts verloren geht, weil alles immer da ist, in irgendeiner Form, dann sind auch wir immer da im Universum und unsterblich - sagt Herr Grauf. Das gibt ein Gefühl von Freiheit und Vertrauen an das Ganze und analog an den Einzelnen, da jeder Einzelne das Ganze, und ein Teil des Ganzen ist - so fühle ich. Auch für mich ist es ein interessantes und spannendes Thema. Ich lade Herrn Grauf zum Malen ein.

### **3.2. Die Wut**

Herr Grauf erzählt, ein tolles Auto gesehen zu haben, was er malen möchte. Eine Skizze hat er vorgefertigt.



„Auto (Herr Grauf)“

Wir kaufen ein: Acrylfarbe, Pinsel und eine Leinwand. Eine große. Er möchte das Bild in seinem Appartement malen, auf der Südseite im dritten Stock. Es ist dort freundlich und angenehm hell. Er malt ein silbernes Auto, ähnlich dem auf der Skizze. Herr Grauf zeigt mir das Bild voller Elan. Es ist noch in Arbeit. Das Auto fährt rasant nach links und nach unten. Ich habe das Gefühl, dass es in jedem Moment aus der Leinwand herauspringt.

Einige Tage darauf, an einem Vormittag... Kleine Aufregung: Wir hören, dass Herr Grauf von seinem Balkon ein Bild herunter geworfen hat. Unten wieder abgeholt und schließlich in den Container hineingequetscht hat.

Später erzählt er, dass er es nach einiger Überlegung wieder retten wollte, es ist aber zu spät. Der Hausmeister war schneller und presste es mit dem anderen Inhalt des Containers zusammen. Ich frage nach, wie es dazu gekommen ist.

Herr Grauf antwortet, dass er nicht aufgepasst hat, dass das Bild anders geworden ist, als es sein sollte. Es war nicht mehr perfekt. Da ist er wütend geworden und hat das Bild herunter geschmissen. Das ist die Wut des Künstlers. „Künstler kriegen Wut“, sagt Herr Grauf. "Im Nachhinein tut's mir leid ... ach Schwamm drüber." Herr Grauf lacht. "So sind wohl die Künstler", sage ich und lache mit. "Ja, Frau Fiedler, Künstler kriegen Wut. Sie sind doch auch Künstlerin. Kriegen Sie auch Wut?"

"Ja, ich kriege auch Wut."

### 3.3. Der Kampf

Im Sinne der Schöpfungsgeschichte fühlt sich Herr Grauf gesund und auch unsterblich. Nur die Gesellschaft, das Weltliche, die Politik, also die eigentlich Beklopten haben ihn für krank erklärt und weichen nicht mehr davon ab. Er ist aber derjenige, der Psychopharmaka einnehmen muss. Wir, die ihm das aufzwingen, um unsere Regeln und Strukturen durchzusetzen, machen ihn erst recht krank. Wir wollen ihn verändern. Er spürt die Nebenwirkungen, fühlt sich schlapp, lustlos und müde.

Was am Schlimmsten ist: Andere bestimmen über ihn, es nimmt kein Ende.

"Was hat es mit der Schöpfung und Freiheit zu tun? Wie lange wollt ihr so weitermachen? Ihr habt doch einen Patscher. Wollt ihr mich abhängig machen?"

Herr Grauf weiß, dass er die Medikamente verweigern kann und macht davon gerne Gebrauch. Was passiert dann? Für den Anfang ist es sehr laut im Südflügel. Und es wird immer mehr. Als ich ihn einmal im Zimmer aufsuche, höre ich schon von weitem Lärm. Rauchend sehe ich ihn im Sessel sitzen, Fernseher läuft volle Stärke, Radio ebenso. Er gibt mir gleich das Zeichen, still zu sein und zuzuhören. Ich verstehe kein Wort, habe nur das Gefühl, dass meine Ohren explodieren. Nach kurzer Zeit bitte ich ihn (schreiend) - Alles - leiser zu machen. Er tut es, berichtet über den Vortrag, den sie gebracht haben. Und wenn sie im Radio sprechen, weiß er genau, dass sie ihn meinen. Er fragt mich, ob wir abgehört werden. Es kommt ihm so komisch vor, dass wir Beide uns gut verstehen. Manchmal denkt er, dass mich jemand schickt, um ihn auszuhorchen. Wenn ich wegen der Medizin da bin, kann ich gleich wieder gehen. Er lässt sich nicht mehr von uns erpressen. Trotz Angst, geschlossen untergebracht zu werden in der Akutpsychiatrie und womöglich wieder zwangsbehandelt. Er lässt es darauf ankommen. To be or not to be - das ist die Frage, jedes Mal auf's Neue.

Ich merke, wie ich dieses Dilemma und das Leid mitspüre, wenn Herr Grauf mir davon erzählt. Ich fühle mich ratlos, und es beunruhigt mich einerseits. Sehr oft, wenn ich Dienst habe, ist mein Auftrag unter anderem, Medikamente auszuteilen. Auch ich komme in ein Dilemma. Denn ich möchte mit Herrn Grauf malen und eine Beziehung im Vertrauen aufbauen. Ich möchte ihn nicht in irgendeiner Weise überzeugen, etwas zu tun, was ihm zu tiefst widerstrebt.

Ich rate Herrn Grauf, dieses Thema mit seinem Neurologen und Psychiater zu besprechen. Ich merke auch, wie Herr Grauf mein Mitgefühl und meine Ratlosigkeit spürt und sieht. Und dass ich keine Lösung habe. Und genau deswegen fühlt er sich bestätigt und angenommen. Er sagt lachend: "Frau Fiedler, Sie gefallen mir, Sie verstehen mich und sind nicht rechthaberisch. Sie verstehen die Schöpfung, wissen Sie, was ich meine?"

Am Abend teile ich wieder die Medizin aus und fühle mich beschissen.

### **3.4. Die Quelle**

Im Alltagstreiben führen wir des Öfteren kurze Gespräche. Das ist mein Trumpf: Nähe zum Klienten. Wir unterhalten uns über das Malen und die Schöpfung. Manchmal sagt Herr Grauf, dass er nicht mehr malen will.

An einem sonnigen Morgen im März bin ich um 9.00 Uhr mit Herrn Grauf vor dem Dienstzimmer verabredet.

Ich habe ihn in den Garten zum Zeichnen eingeladen. Dabei: eine Reisetasche mit 2 Decken drin, Kaffee, Bleistifte und Blätter. Herr Grauf hat sich gewünscht, dass ich auch male und vergewissert sich, ob das der Fall ist. Draußen angekommen möchte ich Herrn Grauf vorschlagen, im Garten einen guten Platz für sich zu suchen. Dazu kommt es nicht.

Herr Grauf weiß, wo er hin will. Wir sitzen auf der Bank vor dem Brunnen. Malen. Jeder für sich. Schweigen, Malen. Vögel ... Ruhe kommt. Das Wasser. Die Quelle.

Es macht sich eine Konzentration breit, die deutlich spürbar ist, meditativ. Leute kommen und gehen. Fragen, Fragen stellen, sich einladen.

Herrn Grauf ist das Malen in die Wiege gelegt worden, höre ich. Ich höre und male.





„Clown (Frau Fiedler)“

Male Frau auf der Bank vor dem Eingang.

Sie hat eine graue Mütze mit einem Wuschel-Puschel-Bommel, nach oben stehend. Lacht laut und strickt.

Aus dieser Entfernung kann ich ihre Augen nicht sehen, habe das Gefühl, sie guckt zu uns. Vor ihr eine Gehhilfe, ein Rollator. Es ist mir danach, ein Zirkuszelt außen herum zu malen, sehe dann statt der Frau mich drinnen sitzen.

Herr Grauf: "Ich male das AWO-Heim - den Eingangsbereich."



**Unser Haupteingang**  
Zeichnung: Herr Grauf, W 3

„AWO-Heim, Eingangsbereich (Herr Grauf)“

Herr Grauf ist bei der Sache vollkommen sicher in seinem Element, Malen. Seine Bewegungen sind die eines Geübten. Manchmal radiert er. "Ich will es für das 'Blädla' (Heimzeitung)" sagt er mit einer aufrechten Körperhaltung, "es soll schon was werden". Plötzlich: "Können Sie mit zwei Händen gleichzeitig malen, Frau Fiedler? Ich kann es!" Während des Sprechens malt er mit beiden Händen gleichzeitig zwei Gesichter, Profile, die sich ansehen, wie im Spiegel. "Sie spiegeln sich!" Und grinst mir direkt ins Gesicht. Ich grinse im selben Moment.

So ein Moment ist ein besonderer im therapeutischen Kontext. Ein Moment im Hier und Jetzt. Die unerschöpfliche Quelle des Hier und Jetzt. Kunsttherapie ist eine wunderbare Möglichkeit, an diese Quelle zu gelangen.

Es kommen wieder welche: zwei Frauen, eine im Rollstuhl kann nicht sprechen, die zweite läuft und spricht gerne.

Sie bewundern die Zeichnung Herrn Graufs, und er genießt diese Aufmerksamkeit. Möchte gerne auch malen, die Frau, die nicht spricht. Kann aber nur mit der linken Hand malen, die rechte Seite ist gelähmt, zeigt sie.

Ich ermutige sie: Es geht auch, gerade mit der linken kann es gut sein. Ihre Begleiterin unterstützt sie verbal, erzählt, dass sie früher Künstlerin war. Ist? Möchte am liebsten sofort eine Verabredung zum Malen. Ich verspreche ihr, auf sie zuzukommen. Sie gehen.

Es parkt ein Krankenwagen vor dem Haus. "Schade, dass er nicht von Anfang an da war, ich hätte ihn gerne auch drauf" sagt Herr Grauf. Als die Gerda (Lebensgefährtin) gestorben ist, da kam der Krankenwagen auch zu spät. Dafür sind die Fenster wunderbar, und die Bäume", sagt er so nebenbei. Wir zeichnen zwei Stunden lang auf der Bank sitzend. Herr Grauf ist entspannt, kein Rededrang, kein Bedürfnis, nach Erklärungen, Diskussionen oder Weglaufen.

Auch ohne diese Energieverschwendung bekommt Herr Grauf Aufmerksamkeit, wird gesehen und in seiner Individualität bestätigt.

Die Energie ist nach Innen geleitet (zur Quelle) und kommt in Form der Konzentration wieder zum Vorschein. Auf dem Weg zum Wohnbereich sagt Herr Grauf, dass ihm das Malen draußen gut gefallen hat. "Ich möchte mit Ihnen irgendwann auch in den Garten gehen mit Ölfarben und Staffelei. Ein Witz noch, Frau Fiedler: Manchmal erwische ich mich, wie ich mit mir selbst rede". Wir lachen beide darüber.

## 4. Herr Prinz

Es ist kurz vor Weihnachten, besinnliche Zeit, Zeit zu Ruhen. Es bietet sich an, am Samstag Nachmittag in der Aktivgruppe was zu diesem Anlass zu gestalten, unseren Wohnbereich zu schmücken, eine festliche Atmosphäre und Wohlbefinden zu erzeugen.

Wir treffen uns an diesem Tag in der Küche. Das offene Angebot findet statt von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Am großen Tisch, der sich mitten drin in der Küche befindet, habe ich Naturmaterialien wie Zapfen, Grünzeug, Ästchen, Holzstücke, Holzscheiben Rinden und Moos bereit gestellt. Aber auch Glitzer und Glimmer ist vorhanden: Kugeln, Sterne, Figuren, Papier.

Die Teilnehmer haben die verschiedensten Ideen, wie sie mit ihrem Produkt umgehen wollen. Der eine oder andere will für die eigene Wohnung eine Dekoration, bei manchen geht es allein ums Tun, um Zeitvertreib. Sie wollen das Erschaffene nicht behalten, sondern in öffentlichen Räumen zur Schau stellen. Es ist eine angenehme Atmosphäre spürbar, wir suchen uns als Begleitung eine meditative Musik aus.

Als Herr Prinz den Raum betritt, ist er angetan von dem, was er sieht. Die Augen weiten sich, Begeisterung macht sich in seinem Gesicht breit, er lacht.

Rasch und ohne jegliche Anregung oder Einladung von mir sichert er sich in der Gruppe einen Platz am Tisch. Dieses Verhalten von Herrn Prinz ist ungewöhnlich. Um so mehr freue ich mich.

Herr Prinz ist ein junger Mann um die 30, keine Eltern, als Kind schon psychiatrisch auffällig und psychiatrie-erfahren. Malerlehre hat er abgebrochen. Zum "Strich" gehen, mit älteren Männern leben, die ihn als Sklaven behandeln, misshandeln. Das ist das Leben des Herrn Prinz vor dem Einzug in diese Einrichtung. Eine Kollegin, die hier seit 20 Jahren arbeitet, (ich nenne sie auch die, die alles weiß), erzählt mir Details darüber, und ich habe das Gefühl, mein Herz bleibt stehen.

Seine größte Angst ist jetzt, sich auf irgendeine Weise zu vergiften. Aus diesem Grunde lehnt er einige Lebensmittel ab, aber auch verschiedene andere Sachen, wie z.B. Kleber.

Arbeit in der Gruppe meidet er.

Als Herr Prinz sich den Überblick verschafft, äußert er den Wunsch, seinem Freund, der im zweiten Stock wohnt und im Rollstuhl sitzt, ein Geschenk zu machen für sein Zimmer. Es ist wieder ein älterer Herr. Herr Prinz kümmert sich oft um ihn. Da das Geld meistens knapp ist, sieht Herr Prinz jetzt und hier eine gute Möglichkeit, zu einem Geschenk zu kommen, was von Herzen ist, eine Eigenkreation, die nichts kostet. Herr Prinz ist entspannt und guter Dinge. Er baut, gestaltet und schmückt das Geschenk gute 45 Minuten.

Es ist ein schultütenartiges Gefäß, entstanden aus Draht (Herr Prinz arbeitet gerne damit), gefüllt mit grünen Ästen und Schmuckstücken. Herr Prinz zeigt sich zufrieden und stolz darüber. Aus der Gruppe gibt es Zustimmung. Möglichst schnell will er seinem Freund das Geschenk präsentieren. So läuft er direkt zu ihm hin. Wenige Minuten später kommt er zurück. Blass, kreidebleich und außer Atem. "Ich brauche Bedarf (Medikament, was er bei Bedarf bekommt), mir geht es schlecht".

Auf Nachfrage erzählt er, dass sein Freund mit dem Geschenk nichts anfangen kann und es wörtlich als Scheiße bezeichnet.

Ich - sprachlos und ratlos - schaue ihn an, habe das Bedürfnis, was zu sagen, zu handeln, aber es fällt mir nichts ein. Ich bringe kein Wort heraus. Und es ist gut so. Es entsteht ein Raum für die Gruppe und Gruppendynamik, die ihren Lauf nimmt.

Da sagt jemand: "So ein Arschloch, das gibt's nicht." Es kommt zu einer kleinen Rebellion und Solidarität gleichzeitig. Die einen schimpfen, die anderen äußern, das Geschenk schön zu finden und es selber gerne nehmen zu wollen. Es kommen während dessen noch einige der Bewohner hinzu, die das Geschehen mitbekommen. Auf einmal ein Getümmel. Alle wollen das Kunstwerk (wie wir es zum Schluss nennen) haben. Herr Prinz ist das egal, er will nur noch Ruhe, ins Zimmer und sich dort verstecken. Er sagt mir noch, dass ich mit dem Ding machen kann, was ich will. Eine Frau, die keine Lust hatte mitzumachen, nimmt es freudig an sich. Herr Prinz verschwindet dann. Beim Aufräumen mache ich mir Gedanken, befürchte, dass Herr Prinz nie mehr was Kreatives machen wird, da er jetzt statt Erfolgserlebnis das Gegenteil erlebt. Auch ich habe das Gefühl, gescheitert zu sein. Etwa eine Stunde später kommt Herr Prinz auf mich zu, er lächelt mich wieder an. "Hast Du noch was von dem Zeug und den Zweigen? Ich bin auf was gekommen, ich mache jetzt nämlich was für mich!"

"Ja, natürlich habe ich noch was, Sie können das nehmen, was Sie brauchen". Herr Prinz ist durch diese Arbeit in relativ kurzem Prozess und durch die Unterstützung aus der Gruppe zu einer wichtigen Erkenntnis gekommen - sich selbst zu ehren und zu beschenken. Das ist ein guter Ausgangspunkt für weitere Entwicklung. Ganz im Gegensatz zu meinen Befürchtungen kommt Herr Prinz ab diesem Tag regelmäßig auf mich zu, fragt mich nach Papier, Tesa, Bilderrahmen, Stiften und Ähnlichen.

## **5. Herr Kowalski - Die Landschaft**

Ein älterer Herr, 70 Jahre, liebt die Natur und arbeitet im Garten - jeden Vormittag von Montag bis Freitag. Er erinnert an einen Gartenzwerg, klein, aber mit großen Füßen. Herr Kowalski ist meistens gut gelaunt, äußert Dankbarkeit für alles, was er empfängt. Unter seinem Schnurrer lacht er alle Frauen an.

Ursprünglich kommt Herr Kowalski aus Ungarn und hieß dort ganz anders als jetzt. Abgesehen davon möchte er auch jetzt anders heißen, als er jetzt heißt, aber nicht so wie er zu erst geheißen hat, sondern ganz anders. Er gibt sich selbst einen Türkischen Namen.

Einmal begleite ich ihn zum Rathhaus zwecks Beantragung eines neuen Ausweises. Herr Kowalski unterschreibt dort erst mal mit diesem Namen und sorgt für Irritationen bei einer Beamtin.

Am Nachmittag malt Her Kowalski mit Acrylfarben eine Landschaft in Ungarn. Nicht zum ersten Mal. Er beschreibt sie als schön.



„Landschaft Ungarn (Herr Kowalski)“

Ich helfe ihm, sie in seinem Zimmer aufzuhängen. Es ist gut, wenn sie (Landschaften) da sind. Auch in der Küche findet sich ein guter Platz für eine Landschaft von Herrn Kowalski.

Beim Malen übersetzt er Begriffe wie Bäume, Landschaft, etc. ins Ungarische. Dabei macht er schaukelnde Bewegungen. Ich spüre, wie Herr Kowalski mit seiner Identität in Berührung kommt und ihm das gut tut.

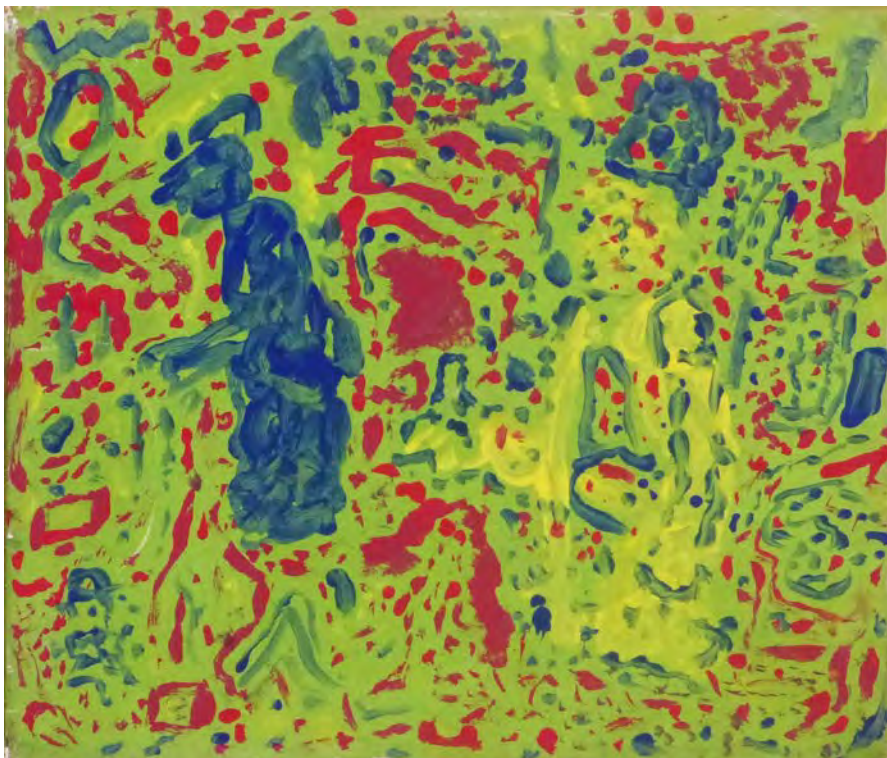
## 6. Herr Schleich - Der Ritter

62-jähriger Mann, gerne aktiv, hilfsbereit, interessiert. Er ist regelmäßig auf seinen Routen unterwegs und schaut nach dem Rechten, damit nichts geklaut wird. "Alles, was schön ist, gebraucht oder verkauft werden kann, wird geklaut. So ist es bei uns". Wenn Herr Schleich läuft, bleiben seine Fersen stets in Kontakt mit dem Boden, schlurchen ein bisschen, erzeugen dabei Geräusche. Die Schultern sind nach unten gedrückt.

Herr Schleich mag gerne kleine Sachen, er sammelt sie. Dabei sind ihm kleine Verstecke hilfreich, z. B. in der Küche auf dem Holzschrank. Am Dach des Schrankes ist ein Hohlraum. Da sind kleine Schätze, wie sechs Fliesen, vier große, leere Joghurtbecher, bunte Papierchen ... so was eben, was mal gebraucht werden kann. Herr Schleich zeigt mir die Schätzchen und bietet sie uns zur Verfügung an. Er vertraut darauf, dass wir Neues daraus machen können. Es hat eine große therapeutische Wirkung, aus was Altem etwas Neues zu machen. Es zu integrieren, und es weiterhin zu verwerten. Manchmal bietet sich so ein Teilchen an, welches sich gut dafür eignet. Wir können so ein Teilchen auch Symbol nennen.

Herr Schleich macht bei fast jedem Angebot unseres Teams mit. Seine Allgemeinbildung kann sich sehen lassen, so dass er zu allen Themen was zu sagen weiß. Ich lade Herrn Schleich regelmäßig zu kreativen Angeboten ein. Auch beim Malen hat Herr Schleich was zu sagen, immerzu in einem gleichmäßig unaufgeregtem Ton. Er sitzt meistens auf einer Hälfte des Stuhles oder steht. Den Pinsel hält er im oberen Bereich, ab und an fällt er ihm aus der Hand. Wenn Herr Schleich malt, fällt es ihm schwer, ein Ende zu finden. Er malt – malt, solange es Farbe gibt.

Ich begrenze in dieser Einheit das Malen auf 20 Minuten und 3 Farben. Herr Schleich scheint mit dieser Regelung klar zu kommen, wählt zügig Blau, Gelb und Rot.



„Der Ritter (Herr Schleich)“

Er nennt sein Bild "Der blaue Ritter". Es ist Resonanz auf einen Zeitungsartikel: ein Bild, wo eine verschwommene Person in Blau angezogen zu sehen ist. Herr Schleich berichtet, dass er aus Abenberg komme. Ein Ort - nicht weit weg von hier - mit einer großen Burg mitten drin. Als er noch bei den Eltern gewohnt hat, hat er in seinen Räumlichkeiten alles aufgehoben, viel gemalt, manchmal Schnaps getrunken. Einige Jahre obdachlos gelebt. Jetzt ist er hier und fühlt sich angekommen. Er braucht und will nicht viel. Nur zum Leben, sagt er. Es ist hilfreich für mich, mit Resonanzbildern zu arbeiten. Da die verschiedenen Charaktere dann von selbst zu eigenen Themen kommen und über diese berichten.

## 7. Der Garten



„Gartenfoto“

Ein großer, ein therapeutischer Garten, liegt angelegt an der Ostseite des Hauses. Es ist kein junger Garten mehr, dennoch im Wachstum.

Willi, der Gärtner, hat mit den Bewohnern des Hauses in den letzten 25 Jahren sein ganzes Herzblut hineingesteckt. Ich spüre diese Liebe, wenn ich im Garten bin. Manchmal mache ich dort ein Püschchen. Alles, was dort wächst, strahlt Kraft und Gesundheit aus. Ich sehe verschiedene Abteilungen, Nischen, in jeder ein Zentrum. Teich, Pyramide, Holz, Steine ... . Ich sehe Wege, Ziele, Verbindungen, Möglichkeiten, Vielfalt. Ich sehe Menschen, die sich dort bewegen, begegnen.

An einem Samstagnachmittag habe ich in den Garten eingeladen, ans Häuschen von Willi. Beginn um 15.00 Uhr, Abschluss 17.00 Uhr mit dem Thema "Male, was Du siehst".

Im Angebot habe ich Wachsmalkreiden und Buntstifte in verschiedenen Stärken und einige dünne Filzstifte. Um die Motivation zu steigern und die Atmosphäre aufzulockern, organisiere ich einen Kuchen, Kaffee und Cola. Das habe ich auf die Einladung geschrieben.

Meine Klienten lieben es, wenn es zusätzlich was Gutes umsonst gibt.

Herr Schleich ist dabei. Er freut sich besonders über die Tatsache, dass es Cola gibt, wäre aber auch so gekommen. Dabei ist auch Herr Niels, ein 44-jähriger Mann mit einer riesengroßen Leidenschaft zu sammeln. Ein Naturtyp, täglich auf dem Fahrrad unterwegs, hilft jedem und überall, und kann alles ein bisschen. Er neigt dabei dazu, sich selbst zu vergessen.

Sein Äußeres erinnert mich an den Räuber Hotzenplotz. Er bittet mich, seine

Freundin mitnehmen zu dürfen.

Frau Nicoletti wohnt derzeit in einem anderen Wohnbereich, dem geschlossenen. Sie malt sehr gerne!

Dann sind noch Herr Hoffmann und Herr Frühauf dabei. Sie wohnen auch zusammen. Als ich die Blätter zum Malen zur Verfügung stelle, gestehen sie fast synchron und lachend, dass sie eigentlich nur wegen des Kaffees und des Kuchens da sind.

Wir gestalten unseren Raum, indem wir Bänke und Sitzgelegenheiten bereiten, so dass jeder für sich einen guten Platz an der Sonnenseite bekommt.

Herr Pflaum, ein älterer Herr mit einem Gehwagen, der auf keinen Fall malen möchte, interessanterweise aber auf jeden Fall dabei sein will - und darf. Er holt einen Eimer für mich, zum sitzen. Einige Unterlagen, wie Kartons, Tablett und was es noch so bei Willi gibt, verteilt er motiviert, um es den anderen bequem zu machen. Aus der Gruppe bekommt er direkt Wertschätzung dafür, vor allem von Frau Nicoletti. Ich lerne sie heute kennen. Sie ist die Freundin von Herrn Niels, eine um die 50jährige, extrovertiert bunt angezogene Dame. Mit einem Hut, der ausgezeichnet ihr Gesicht betont und darin eine Filzblume steckt. Sie nimmt Platz neben Herrn Pflaum, der nicht malen will, und animiert ihn immer wieder dazu. Durch ihre Zuwendung angetan, möchte er uns gestehen, dass er noch nie gemalt hat und nicht malen kann.

Ganz anders Frau Nicoletti, sie hat schon oft im Malen den Ausdruck gefunden. Es fällt ihr leicht, sich einzulassen. Noch mehr: Sie ist fast gierig darauf, die Box mit den Stiften zuerst in die Hände zu bekommen - dann kann sie gleich los legen.

Zur Einstimmung lese ich ein Gedicht von J. W. von Goethe vor:

### *Gefunden*

Ich ging im Walde  
So für mich hin,  
Und nichts zu suchen,  
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
Ein Blümchen stehn,  
Wie Sterne leuchtend,  
Wie Äuglein schön.

Ich wollt` es brechen,  
Da sagt es fein:  
Soll ich zum Welken  
Gebrochen sein?

Ich grub`s mit allen  
Den Würzlein aus.  
Zum Garten trug ich's  
Am hübschen Haus <sup>1)</sup>.

Und pflanzt es wieder  
Am stillen Ort;  
Nun zweigt es immer  
Und blüht so fort.



Frau Nicoletti malt die Gruppe. Ein Foto, sagt sie, eine Momentaufnahme im Hier und Jetzt. Sie malt und erzählt von Goethe.

Sogar er war mal im Gefängnis wegen Verdacht auf Spionage, weil er alles gemalt hat. Trotzdem hat sie keinen Respekt vor ihm, da er ihrer Meinung nach ein egoistisches Arschloch war.

Vor allem seine Frau behandelte er unwürdig, hat sie betrogen immer wenn er Lust hatte. Auch sonst hatte er seine Handlanger, so dass er nichts selbst machen musste.

Dabei wird sie zunehmend energischer und ganz schön wütend. Alle sind sich schnell einig, dass dieses Verhalten von Goethe nicht O. K. ist. Ich denke daran, wie Herr Niels mir, als wir auf dem Weg waren, um sie abzuholen, erzählte, dass Frau Nicoletti zur Zeit schlecht drauf sei. Der Auslöser ist ein Brief vom Anwalt, mit dem Hinweis, dass der Scheidungstermin noch nicht stattfinden kann. Sie lebt in Trennung von ihrem Ehemann. In Malpausen bewegt sich Frau Nicoletti im Garten, langsam - sie hat eine Gehbehinderung.

Sie schaut und findet was, "ein gutes Kraut", betont sie. In wenigen Minuten macht sie einen Kranz daraus. Sie ist Floristin, höre ich.

Herr Tischler, malt wie schon oft: Haus, Männchen, Sonne, Wolken, Gras und verkündet nach einigen Minuten, fertig zu sein.



„Gartenurlaub (Herr Tischler)“

Das Bild heißt *Gartenurlaub* und "es hat alles, was es braucht. Mehr braucht es nicht", - sagt Herr Tischler entschieden. Er ist ein gutmütiger, gemütlicher 55jähriger Mann, einer der wenigen, die regelmäßig Besuch bekommen.

Herr Schleich wirft ein, dass es in Schwabach - bei uns ums Eck - eine Kneipe gibt, wo der Goethe auf der besagten Italienreise, übernachtet hat.

Es folgt ein Austausch darüber und jeder sagt mal "a-ha" und "ach so".

Die meisten malen. Es fühlt sich entspannt an, entschleunigt, das Treiben.

Irgendwann fängt Frau Nicoletti zu singen an. "Röslein an der Weide", die erste Strophe. Dann hört sie auf. Herr Frühauf singt mit und weiter die zweite ...

Aus seinem rechten Auge kommt eine Träne.  
Der Titel von Herrn Schleichs Bild ist deutlich auf seinem Bild zu sehen.



„CocaCola (Herr Schleich)“

Außerdem hat er im Garten Symbole entdeckt, wie. z.B. das Ritterzeichen oben im Bild, es erinnert mich an den Titel des Bildes *Der blaue Ritter*.  
Diesmal hat er ein Pferd dabei.  
Herr Niels nennt sein Bild *Ruhe vor dem Sturm*.



„Ruhe vor dem Sturm (Herr Niels)“

Weiter möchte er sich dazu nicht äußern. Zwei bis drei Tage später gibt es eine stürmische Auseinandersetzung mit Kollegen. Es geht um die Sammelleidenschaft.



„Gartenlandschaft beim Heim (Herr Kowalski)“

Wie bei einigen seiner Bilder ist die Landschaft mitten drin zu sehen, Herr Kowalski sagt, dass er seine Landschaften als Inseln sieht. Diesmal ist auf so einer Landschaftsinsel auch ein Haus zu sehen. Das Heim. Herr Kowalski kann und darf endlich mit seinem türkischen Namen unterschreiben und niemand hat heute daran etwas auszusetzen.

Herrn Hoffmann gefällt sein *Naturbild*, am besten die Feder, die über den Baum fliegen kann und die Kerze als Zeichen für das Leben.



„Naturbild (Herr Hoffmann)“

Herr Frühauf malt:



„im Garten beim Willi.“

Zum Abschluss des Nachmittages malt Herr Pflaum auf der Rückseite des Bildes von Frau Nicoletti und mit ihrer Unterstützung seinen ersten Stern.

Wir räumen wieder auf. Frau Nicoletti bedankt sich besonders. Für sie war es ein Austreten, wie ganz wo anders zu sein, aber doch im Garten dabei mit den anderen. Es war aber auch das buchstäbliche Austreten - aus der Geschlossenen Abteilung. Sie hat jeden Moment genossen. Wir beschließen, uns wieder zum Malen zu treffen.

## **8. Wirkung**

Ich stelle fest, dass meine Angebote und ihre Ergebnisse positive Resonanz finden. Sowohl bei den Bewohnern als auch bei den Kollegen und Vorgesetzten.

Es bewegt sich was, es verändert sich: Unser Wohnbereich bekommt ein neues Gesicht, ein buntes. Es hängen neue Bilder von Bewohnern an den Wänden, gehäkelte Vorhänge, Blumentöpfe, Collagen, Dekoration aller Art.

Und es tut ihnen gut, etwas zu erschaffen, sich mitzuteilen, sich zu zeigen. Es gibt was zum behalten, in der Hand zu halten/haben, aber auch Vergängliches - zum Loslassen.

Nach einem Jahr kennen mich die Bewohner gut. Sie kommen auf mich zu, äußern Wünsche. Sie wissen, dass es "bei mir" Farben, Pinsel, Leinwände, Papier und anderen Kram und Schnick-Schnack" zu holen gibt. Unser Schüler z.B. neugierig, findet auch Spaß an der Kreativität, fängt an sich an der Kunst zu bereichern und entwickelt eigene Ideen.

Erst kürzlich sprechen mich die Vorgesetzten auf eine Ausstellung und Öffentlichkeitsarbeit an. Das klärende Gespräch steht derzeit noch aus. Für mich sind das Signale, dass der Samen der Kunst und Gestaltung auf dafür geeigneten Boden gefallen ist. Ich bin hier richtig. Hier noch einige Werke aus den Gruppenarbeiten.

## **9. Das Team**

Das Team ist multiprofessionell.

Was mein Projekt und die Arbeitsweise angeht, bekomme ich Unterstützung von der Wohnbereichsleitung. Nicht nur das, Anregungen, Ideen, Hinweise, Wünsche und einen professionellen Austausch.

Wohllollen und Interesse erfahre ich auch von der Bereichsleitung. Durch ihren Einsatz bekomme ich von der Einrichtungsleitung grünes Licht für mein Projekt und ein Budget.

Zu der Zeit findet auch im Team eine Entwicklung statt. Eine Mischung aus neuen und alten "Hasen". Jeder ist wichtig und jeder ist richtig.

Psychiatrische Pflege und alles, was dazu gehört, und es ist viel. Eine schwierige und Kraft raubende Aufgabe. Unser nächstes Ziel als Team ist eine Mosaikwand zu erschaffen.

## **10. Reflexion mit Hinblick auf eigene Entwicklung**

Diese Arbeit ist Abschluss und zugleich Start.

Sie ist eine Stellungnahme. Stellung beziehen heißt, zu mir zu stehen.

Sie ist das Ergebnis der Ausbildung beim IHP und AFC, Akademie Faber-Castell.

In Bezug auf meine Professionalität ist sie die Verbindung/die Naht zwischen dem Vergangenen und der Zukunft. Sie ist das Hier und Jetzt, quasi das Sein.

Ich habe mir fast den Kopf zerbrochen darüber, aus welcher Haltung heraus ich diese Scriptum schreibe, da ich bei meiner derzeitigen Arbeitsstelle mehrere Rollen habe und oft in Rollenkonflikte gerate. Als ich mit Herrn G. am Brunnen das Bild male, sehe ich mich im Zirkus, als Clown, einen breit lachenden.



„Clown 2 (Frau Fiedler)“

Einige Tage später - zuhause - skizziere ich "zufällig" das traurige Gesicht eines Clowns. Beide Gesichter passen gut zu mir, mit beiden kann ich mich gut identifizieren. Es wird mir bewusst, welche therapeutische Haltung die meine ist, nämlich die eines Clowns.

#### *Clown-Haltung:*

- klar subjektiv
- spielerisch
- einfach
- wesentlich
- eigene Welt kreieren
- humorvoll
- darf alles
- sagt ja
- liebt das Problem
- ist bei sich
- nimmt seine Schwächen an

Schlusswort des Clowns: "Die Psychose steck´ ich in die Hose!"

#### Literaturverzeichnis:

##### *Bücher*

Gisela SCHMEER: Das Ich im Bild, Pfeiffer bei Klett-Cotta 2001.

Gisela SCHMEER: Kunsttherapie in der Gruppe.

Erich FROM: Haben oder Sein, Deutsche Verlagsanstalt 1976.

Klaus LUMMA - Brigitte MICHELS - Dagmar LUMMA: Quellen der Gestaltungskraft, Windmühle 2009.

Carl R. ROGERS: Die Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Fischer 2005.

Marina Fiedler

## **Das bunte Treiben**

Einführung der Kunst- und Gestaltungstherapie in den Alltag einer psychiatrischen Einrichtung

### **Zusammenfassung**

Dieser Beitrag ist Darstellung eines Entwicklungsprozesses von vier Monaten unter dem Aspekt Kunst und Gestaltung in einer Einrichtung für Menschen mit psychiatrischer oder /und Suchterkrankung.

Er bietet einen kleinen Einblick in das Alltagsgeschehen - hier das bunte Treiben genannt. Träger, Fundament des Projekts ist die Liebe als die stärkste Kraft, verflochten mit den "Cycles of Power" nach Pamela Levin und ihren unterstützenden Botschaften.

Im Vordergrund stehen die Verdeutlichung der ersten Kräfte das Sein, das Tun und das Denken. Das wird in Form kurzer Geschichten ersichtlich.

### **Biografische Notiz**

Fiedler, Marina

91126 Rednitzhembach

Altenpflegerin, Fachkraft für Psychiatrie

**Lehrcoaching:** Pauline Ulrich, Ansbach

**Lehrtrainer der Weiterbildung:** Brigitte Michels, Dr. Klaus Lumma, Dagmar Lumma, Hella Jansen-Heck, Manuel Rohde, Monica Claire Locher, Kerstin Hof, Dieter Dicke.



**IHP Bücherdienst** \* Schubbenweg 4 \* 52249 Eschweiler

---

Tel 02403 4726 \* Fax 02403 20447 \* eMail office@ihp.de

[www.buecherdienst.ihp.de](http://www.buecherdienst.ihp.de)

IHP Manuskript 1503 G \* ISSN 0721 7870

2015

